



143. Amtliche Kantonalkonferenz der Baselbieter Lehrerinnen und Lehrer zum Thema „Übergänge – wie weiter?“

Traktandenliste

- 8.00 Musikalische Einstimmung durch Schlagzeuger der Jugendmusikschule Liestal
- Begrüssung durch Rolf Coray, designierter Präsident der AKK
- Protokoll der 142. Kantonalkonferenz vom 14. Januar 1998
- Geschäftsbericht des Vorstandes
- Wahlen in den Vorstand
- Anträge
- Wahlvorschlag für die Vertretung der Lehrkräfte im Erziehungsrat
- Gedanken zum Tagesthema – Peter Schmid, Vorsteher der Erziehungs- und Kulturdirektion, hat das Wort
- 10.15 Zum thematischen Teil "Uebergänge - wie weiter? " referieren, gestikulieren, faszinieren, improvisieren und musizieren
- Schlagzeuger der Jugendmusikschule Liestal
 - Der Clown Pello als Überraschungsgast
 - Frau Dr. Ingeborg Bachmann, Psychologin und Psychotherapeutin, Zürich,
 - Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendberatungsstelle
- ‘wie weiter?’ in Birsfelden
- 11.45 Schlusswort des Präsidenten

Pünktlich um 8.00 eröffnet Rolf Coray, Vizepräsident der AKK, die Konferenz. Er begrüsst aus der Zahl der Gäste namentlich Herrn Regierungsrat Peter Schmid, die Präsidentin der Schulpflegepräsidien, Frau Jacqueline Simonet, die Referentin Frau Ingeborg Bachmann, das Referententeam von ‚wie weiter?‘, bestehend aus Alois Berger, Johanna Wüthrich, Gertrud Liebrich und Daniel Schäfer, sowie auch den Überraschungsgast, den Clown Pello.

Eine spezielle DANKADRESSE richtet er an die Musiker des Triangel Schlagzeugensembles Liestal, die die Konferenzteilnehmenden durch den Morgen begleiten werden.

In seiner EINGANGSREDE zeigt er auf, dass „Übergänge“, der Titel der heutigen Konferenz, zu unseren treuesten Begleitern gehören, ohne dass wir uns allerdings ihrer Existenz immer bewusst wären. Übergänge kommen auf uns zu, sie erzeugen oftmals Angst, wenn sie jedoch gemeistert sind, sind sie oft auch schon vergessen. Er hofft, die Konferenz möge den Teilnehmenden Anregung sein, sich Gedanken zu machen zu Übergängen, *„die andere ohne unser Zutun fertig bringen, zu Übergängen, zu deren Bewältigung wir Lehrkräfte enorm viel beitragen können, zu Übergängen schliesslich, die nicht geklappt haben.“*

Vor dem geschäftlichen Teil VERABSCHIEDET er Agathe Schuler, die während fast zehn Jahren die Amtliche Kantonalkonferenz als Präsidentin geleitet hat. In der kurzen Rede hebt er ihr riesiges Arbeitspensum und ihr Gespür für Probleme anderer Leute hervor. – Agathe Schuler bedankt sich für diese Verabschiedung und für das ihr immer entgegengebrachte Vertrauen. Es folgt ein langer Applaus .

Geschäftlicher Teil

Den GESCHÄFTLICHEN TEIL eröffnet Coray mit dem Aufruf, das Stimmrecht nur dann auszuüben, wenn man auch stimmberechtigt ist. Der Versand von speziellen Stimmrechtsausweisen war für die heutige Veranstaltung zu kompliziert.

Als **Stimmzählerinnen und Stimmzähler** werden zwölf Kolleginnen und Kollegen aus Therwil vorgeschlagen: Peter Ambühl, Sepp Flück, Thomas Klimm, Sandra Kollaritsch, Georg Hofer, Barbara Leu, Hansjorg Lüscher, Eileen Pfenninger, Lukas Schächli, Pit Seelig, Sylli Stahel und Sylvia Streisguth:

//: Die Genannten werden einstimmig gewählt.

Als **Tagespräsident** wird Sepp Jermann vorgeschlagen, der die Konferenz Sport in der Schule im Kantonalvorstand vertritt.

://: Der Genannte wird einstimmig gewählt.

Das Protokoll der 142. Amtlichen Kantonalkonferenz vom 14. Januar 1998 war in den Schulnachrichten publiziert worden. Es wird zur Abstimmung vorgelegt.

://: Das Protokoll wird einstimmig angenommen und der Verfasserin verdankt.

Der Geschäftsbericht des Vorstandes war im März in den Schulnachrichten publiziert worden. Coray weist darauf hin, dass die Lehrkräfte nun aufgefordert sind, via Stufen- oder Fachvorstände beizutragen zur Meinungsbildung der AKK zu den Vernehmlassungen zum Bildungsgesetz. Er versichert die Anwesenden, dass „Ihre Anliegen nicht in unserem Vorstand verwässert werden.“ – Als er ankündigt, dass der Erziehungsdirektor den vier Mitgliedern des Engeren Vorstandes die Einrichtung eines Stundenpools zugesagt hat, wird dies mit großem Applaus quittiert. – Abschließend wiederholt er den bereits schriftlich geäußerten Appell an alle Lehrkräfte, sich vermehrt in den Fach- oder Stufenkonferenzen und im Kantonalvorstand zu engagieren.

://: Der Bericht wird diskussionslos angenommen.

Ehe der Vizepräsident für das nächste Traktandum in den Ausstand tritt, bedankt er sich bei seinen Kolleginnen und Kollegen im Vorstand für die gute Zusammenarbeit während des vergangenen Jahres.

Der Tagespräsident leitet das Traktandum **Wahlen in den Vorstand**. Er schlägt der Versammlung vor, den bisherigen Vizepräsidenten, Rolf Coray, Lehrer am Gymnasium Oberwil, zum neuen Präsidenten und Sylvie Keller, Kindergärtnerin in Reinach, zur neuen Vizepräsidentin zu wählen. Er schlägt eine Wahl in globo vor.

://: Die Nominierten werden mit riesigem Mehr gewählt.

Unter dem Applaus der Versammlung gratuliert Jermann den Gewählten und überreicht beiden einen Blumenstrauß.

Aus dem Kreis der Lehrkräfte ist fristgerecht ein Antrag eingegangen:

„Der Vorstand der Kantonalkonferenz erhält den Auftrag, die Grundlagen für die Abschaffung der Kantonalkonferenz und ihre Ersetzung durch eine sinnvollere Struktur zu schaffen. Über die endgültige Abschaffung wird eine briefliche Abstimmung durchgeführt.“

Mit der Billigung des Gesamtvorstandes vertritt Rolf Coray dessen Standpunkt: zu unterscheiden sind grundsätzlich die Institution Kantonalkonferenz und die turnusgemäß stattfindende Versammlung Kantonalkonferenz. Erstere lässt sich nur durch eine Gesetzesänderung abschaffen, was die Position der Lehrkräfte in Zukunft schwächen würde, letztere wird periodisch in Frage

gestellt, und dieser Diskussion verschließt sich auch der Vorstand nicht, er erachtet sie als absolut notwendig. Darum erfolgt auch die Aufforderung an die Teilnehmenden, konstruktiv mitzuarbeiten und der Versammlung ein neues, zeitgemäßes Kleid zu geben. Dies kann geschehen, indem sich reformfreudige Lehrkräfte zu Arbeitskreisen zusammenschließen und mit ihren Resultaten an den Vorstand herantreten.

Herr Michel Glaubauf vertritt seinen Antrag: als reiner Massenauftrieb ist die Kantonalkonferenz ineffizient, arbeits- und beschlussunfähig. Die Anwesenden entscheiden oftmals ohne Entscheidungsgrundlagen. Das Obligatorium ist nicht handhabbar, die Halle letztlich zu klein, um alle zur Teilnahme Verpflichteten zu fassen. Der Stundenausfall in knapp dotierten Fächern wiegt schwer.

Der Vorstand beantragt, den Antrag Glaubauf diskussionslos zur Abstimmung zu bringen.

://: Es findet keine Diskussion statt.

://: Bei deutlichem Mehr mit vielen Enthaltungen wird der Antrag auf Abschaffung der Kantonalkonferenz abgelehnt.

Der Präsident bedankt sich, dass die Versammlung der Ansicht des Vorstandes gefolgt ist, und leitet trotz des heftigen Gemurmels im Saal zum letzten Geschäft über, der Ersatzwahl in den Erziehungsrat. Frau Ursula Baumgartner hat ihr Amt zur Verfügung gestellt, nachdem sie ihre Vollzeitstelle im Kanton aufgegeben hatte. An der Kantonalkonferenz liegt es nun, zu Händen des Regierungsrates einen Doppelvorschlag zu machen. Der Vorstand kann heute aber nur eine einzige Kandidatin präsentieren, und aus dem Saal meldet sich auch jetzt niemand. Er hat sich entschlossen, die Präsentation dieser Kandidatin einem „Paten“ zu überlassen, und Thomas Wilde stellt die Kandidatin vor. – Nach dieser Präsentation erhält Eva Weber-Sandmeier das Wort; sie beantwortet die Frage, wie sie die Interessen der gesamten oder zumindest des größten Teiles der Lehrerschaft im Erziehungsrat vertreten will.

Der Vorstand schlägt der Versammlung vor, Frau Eva Weber-Sandmeier zu Händen der Wahlbehörde zu nominieren.

://: Frau Eva Weber-Sandmeier wird mit überwältigendem Mehr nominiert.

Ein Versammlungsteilnehmer meldet sich zu Wort und zeigt sich verärgert darüber, dass die Kantonalkonferenz einen Doppelvorschlag präsentieren muss; eigentlich müsste doch die eben Nominierte auch gewählt werden. Applaus der Teilnehmenden. – Der Präsident verweist auf die rechtlich nicht zu ändernde Situation, verspricht aber, sich beim Erziehungsdirektor dafür einzusetzen, dass auch tatsächlich jene Kandidatin gewählt werden wird, die sich an der Nominationsversammlung vorgestellt hat.

Damit rechtzeitig und ohne Einberufung einer außerordentlichen Versammlung auch eine zweite Person nominiert werden kann, bittet er namens des Vorstandes die Versammlung, das Nominationsrecht möge in diesem Fall und ohne Präjudiz an den Vorstand übertragen werden. Dieser wird sich dann mit den Vorständen der Primarschulstufe und der Kindergärten in Verbindung setzen und eine weitere geeignete Person nominieren.

://: Der Vorstand erhält diese Kompetenz.

Rede von Regierungsrat Peter Schmid, Vorsteher der Erziehungs- und Kulturdirektion Baselland. Gedanken zum Tagesthema – Übergänge wie weiter?

Unsere Gesellschaft ist vielen Veränderungen unterworfen, ein Blick in die Wochenendausgabe der BaZ zeigt dies eindrucksvoll. All diese Veränderungen sind Übergänge und werden wohl von den meisten Menschen – unabhängig von der Bewertung – wahrgenommen. Eine gewisse Ambivalenz wohnt dem Begriff „Übergang“ inne, denn es stellt sich notwendigerweise die Frage, wer oder was bei diesen Übergängen übergangen wird.

Das älteste Übergangsbewusstsein ist wahrscheinlich das Wissen um die Vergänglichkeit. Memento mori – gedenke des Todes. Im Psalm 90 wird diese Erkenntnis mit Klugheit verbunden. Das Wissen um die Begrenztheit des eigenen Lebens bedeutet offenbar nicht einfach wirklichkeitsentsagende Weltfremdheit, sondern soll das Tun und Lassen im „Hier und Jetzt“ beeinflussen. Unsere Entscheidungen und Handlungen zeigen Wirkungen weit über unser Leben hinaus. Dies zu wissen und damit verantwortungsvoll umzugehen, gehört zur angesprochenen Klugheit.

Übergänge werden äusserst vielfältig und unterschiedlich wahrgenommen, bei diesem Thema ist es verlockend, sehr persönlich zu werden und vom eigenen Übergangsempfinden zu sprechen. Aber er hat da nichts besonderes zu berichten und keine wichtige ganz persönliche Mitteilung vorzubringen und wendet sich gegen den eigenartigen Übergang zum Zwang der Veröffentlichung des Persönlichen.

Zur Erläuterung führt er den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber an, von dem es kaum autobiographische Schriften gibt. Buber begründet diese Zurückhaltung mit dem Hinweis: Er sei „des Beredens der eigenen Existenz abhold“. Man stelle sich die Programmgestaltung zahlreicher Fernsehsender unter dieser Prämisse vor. Die meisten Fernsehsendungen müssten ausfallen. Das wäre ein echter Übergang.

Eine persönliche Äusserung bringt Schmid dennoch an. Er erwähnt die Lektüre des Buches „Roberts Reise“ von Michael Schindhelm, dessen übergangsreiche Schilderungen seines Lebens ihn tief beeindruckte. Jede gesellschaftspolitische Situation, jede Lebenslage bringt ihr eigenes

Übergangsbewusstsein hervor, dabei kann die Wahrnehmung sehr verschieden sein. Ob sich ein Übergang als eine Krise oder Chance erweist, lässt sich erst im Nachhinein beurteilen.

Übergänge gibt es auch im gesellschaftlichen, gesellschaftspolitischen Umfeld der Schule. Es gab grosse politische Anstrengungen, die Individualisierung zu fördern. Aber die Wünsche nehmen nicht etwa ab, sie nehmen zu. Das Umfeld der Schule wird stark beeinflusst von den im Vergleich zu früheren Zeiten gut ausgebildeten Eltern, die jedoch weniger sozialisiert als individualisiert wurden und deshalb zu à la carte - Bestellungen in der Schule neigen. Die Koedukation in den Schulen brachte nicht den gewünschten Erfolg und muss heute sorgfältig weiterentwickelt werden. Veränderungen im Freizeitbereich sind deutlich; musste man sich früher für das Mitmachen in einem Verein entscheiden, ist heute scheinbar alles gleichzeitig möglich. Das Informationszeitalter hat alle erfasst. Das Bewusstsein wird stark beeinflusst von der Vorstellung, nichts müsse wirklich gelernt werden, da alles per Mausclick abrufbar ist. Aber wo alles abrufbar ist, ist alles gleichgültig, eben gleichgültig. Die Schule steht vor der riesigen Aufgabe, die Kinder das Bewerten, Verbinden, Gewichten, das Hinterfragen und neu sogar das Vergessen zu lehren. Aber laut NFP 33 gingen noch nie so viele Menschen so lange zur Schule oder Weiterbildung wie heute und gleichzeitig können unglaublich viele Menschen in unserem Land nicht wirklich schreiben und lesen. Jede Gesellschaft ist widersprüchlich. Es wäre aber falsch, von der Schule die Aufhebung, die Bewältigung dieser Widersprüche zu verlangen oder zu erwarten.

Es braucht so etwas wie eine gesellschaftliche Übereinkunft, so etwas wie einen Vertrag zwischen Schule, Politik, Elternhaus, Arbeitswelt und nicht zuletzt den Schülerinnen und Schülern, damit das Erreichen von Lehr- und Lernzielen eine Gemeinschaftsaufgabe bleibt. Der Entwurf des neuen Bildungsgesetzes ist dabei so etwas wie ein Rahmenvertrag, wobei das neue Bildungsgesetz bei weitem nicht alle Probleme lösen kann, denn ein Gesetz kann nie eine übergangsfreie Gesellschaft verordnen.

Damit habe er den Übergang vom geschäftlichen Teil der Veranstaltung bis zur Pause geschafft, schliesst Schmid, die Frage „wie weiter?“ werde nach der Pause angegangen. (Starker Applaus)

Aktion von Clown Pello

Nach der Pause demonstriert Pello wie er das Thema Übergang im Zusammenhang mit der Schule sieht und betritt – begleitet von einem Schagzeugsolo – das durch die Halle gespannte Hochseil. Dabei wird der Übergang quer über das mitfiebernde Publikum gemeistert und danach verwandelt Pello sich auch äusserlich, ein weiterer Übergang ist damit vollbracht. (starker Beifall)

Beitrag von Frau Dr. Bachmann, praktizierende Psychologiedozentin in Zürich und Mitarbeiterin des Schulpsychiatrischen Dienstes der Stadt Zürich.

Frau Bachmann beginnt Ihren Vortrag mit der Feststellung, dass eigentlich jeder Vorgang im Leben als Übergang zu beschreiben wäre, immer verbunden mit einem Energieaufwand, der fliegende Teppich bleibt eine Wunschvorstellung.

Zuerst widmet sie sich den geschichtlichen Übergängen, mit speziellem Blick auf die heutigen Entwicklungen, vor allem die Industrialisierung und die Elektronik. Im Anschluss an dieses Kapitel stellt sie sich die Frage, ob wir heute in oder vor einem Übergang vom normalen zum besseren Menschen leben, vom alternden zum ewig jungen Menschen, vom sterblichen zum unsterblichen, vom kritischen zum manipulierbaren? Und wann und womit hat diese Entwicklung begonnen?

Bachmann erläutert anschliessend, dass wir heute in viele Übergänge mehr verwickelt sind als dass wir sie aktiv gehen. Sie vollziehen sich schleichend. Und vielleicht ist das auch das Prinzip solcher gesellschaftlichen Übergänge. Allerdings geschieht dies nicht automatisch. Dies illustriert sie bildhaft und führt wörtlich aus: *„Sie können ein frisches Brötchen nehmen, es auf den Tisch legen, die ganze Nacht, Sie können es beobachten, aber den Augenblick des Übergangs vom frischen zum trockenen Brötchen (Gelächter), den werden Sie nicht finden. Jedoch sind wir keine Brötchen, die ausgebacken und dann einfach trocknen werden, wir durchlaufen Entwicklungsstufen von absolut unterschiedlichen Qualitäten und sind sichtbaren Übergängen von einer Daseinsform zur anderen unterworfen, und das bis zum Ende.“*

Daraufhin widmet sich Bachmann den speziellen Übergängen in der Kindheitsentwicklung und wirft die abschliessende Frage auf, ob wir nicht im Übergang zu einer Zeit stehen, in der die Kindheit verschwindet. Dies illustriert sie speziell anhand von Kindern aus Krisengebieten. Diesen bleibt, selbst wenn sie es überhaupt überleben, nichts anderes als hart, gefühllos und kämpferisch zu werden. Sie haben Kindheit nie erlebt. Wenn nun solche Kinder in ein reiches Friedensland wie die Schweiz kommen, dann stossen zunächst unvereinbare Haltungen aufeinander. Vielleicht müsste man Kindern, die mit einer solchen Ausstattung in die Schulklassen kommen, ein ganz anderes Programm anbieten als ein schulisches Lernprogramm. Diese Kinder haben nämlich eine ganz wichtige Vorbedingung für Lernfähigkeit nie durchlaufen: die Zeit des unbeschwerten Daseins, die Zeit des Spielens.

Die Anforderungen an den LehrerInnenberuf – in der Begleitung dieser Übergänge – sind somit vielfältig. Schon Piaget meint, dass von den Lehrern eine unglaublich grosse Flexibilität und Kreativität gefordert wird, und tritt für die Aufwertung des Lehrerberufes ein. Bachmann meint, dass Lehrerinnen und Lehrer wegen ihrer anspruchsvollen Aufgabe neben einer guten theoretischen und praktischen Ausbildung vor allem genügend Möglichkeiten haben sollten für Rekreation, Psychohygiene, Erholung und Persönlichkeitsbildung. Lehrer und Lehrerinnen sind nämlich, wenn

man es recht bedenkt, die wichtigsten Personen im Staat. Sie begleiten die jungen Menschen – die die Gesellschaft von morgen ausmachen – bei sehr wichtigen Übergängen. Die dazu erforderlichen Leistungen wie Toleranz, Transparenz, das Kennenlernen anderer Lebensformen und ihre Akzeptanz stehen dabei meist nicht im Lehrplan. Und erst darüber hinaus gilt das, was für alle Kinder gleichermaßen gelten sollte: das Recht auf Bildung. Daher ist oftmals nicht die Intelligenz verantwortlich für das Lernversagen von Kindern, sondern eine tiefe emotionale Verstörung.

Anschliessend wendet sich Bachmann den Übergängen von der Kindheit zum Erwachsenenendasein zu und bedauert, dass wir im Gegensatz zu archaischen Gesellschaften keine kollektiven Einrichtungen und Rituale haben, wo sich diese Übergänge ausdrücken können. Auch hier ist einmal mehr der Lehrer gefragt. Voraussetzung dafür ist eine stabile Gruppenbeziehung zwischen Schülern und Lehrern. Damit ist sie bei der Betrachtung von Übergängen bei einer relativ kleinen Einheit angelangt, der Beziehung. Beziehungen, die man zu sich selbst oder zu anderen Menschen findet, sind grundlegend für die Lebensentwicklung und für das Lernen. Anschliessend führt sie aus, wie eine gute Beziehungsfähigkeit während der Kindheitsentwicklung entsteht.

Abschliessend unterstreicht sie noch einmal, dass eine gute Beziehung zwischen den Lehrern/innen und den Schülern/innen das Lernen erheblich erleichtert: *„Auch beim letzten schulischen Schritt des Jugendlichen in seine endgültigere Identität, bei seinem Übertritt in die Berufsausbildung, ist sachkundige und einführende Begleitung gefordert, damit sich das junge Ich zwischen den Cliques, seinen Kränkbarkeiten, seinen Versagensängsten und auch provokativem Hochmut besser orientieren kann und zu seinen Leistungen findet. Und wenn das gelingt, dann werden wir sicher auch mit gewaltig erscheinenden Übergängen besser fertig werden.“*

(längerer Beifall)

Beitrag der Jugendberatungsstelle ‚wie weiter?‘, vertreten durch Frau Gertrud Liebrich (Lerntherapeutin), den Leiter Alois Berger, Johanna Wüthrich (Co-Leiterin und Beraterin) sowie Daniel Schäfer (Werkstattchef).

Der Übergang von der Schule in eine Lehrstelle ist für viele Jugendliche zu einem schwierigen Seilgang geworden. Es gibt je länger, desto mehr junge Menschen, die auf dem Balanceweg zwischen Schule und Beruf das Gleichgewicht verlieren, hinunterfallen und keine eigenen Kräfte mehr finden, um den Weg weiterzuführen. Wir dürfen es uns nicht leisten, Jugendliche in dieser heiklen Übergangssituation, in ihrer Orientierungslosigkeit sich selber zu überlassen. Sie (oft auch ihre Eltern) sind verunsichert, entmutigt und haben Angst. Von hier aus ist es ein kleiner Schritt in die Sozialfürsorge, in die Abhängigkeit, in die Verwahrlosung. Jugendliche, Eltern, politisch und wirtschaftlich Verantwortliche, vor allem wir hier – die versammelten Pädagoginnen und

Pädagogen – müssen erkennen, dass dieser Übergang und diese Übergangsgestaltung von grosser Bedeutung sind, denn das Berufsleben ist zu lang mit einem schlechten Einstieg!

Die Jugendberatungsstelle ‚wie weiter?‘ in Birsfelden ist eine von 5 Übergangshilfen des Impulsprogramms „Chance“ des Amtes für Berufsbildung und Berufsberatung des Kantons Basellandschaft. Sie arbeitet mit Jugendlichen im Alter von 16 - 22 Jahren, die den Übergang nach der obligatorischen Schulzeit in die Berufsbildung nicht geschafft oder die eine Lehre abgebrochen haben. Die Jugendlichen sind also ohne Schule, ohne Lehrstelle, weder arbeitslos gemeldet, noch werden sie von einer anderen Institution betreut und beraten. ‚wie weiter‘ entlastet weder die Lehrer/innen noch bestehende Beratungsinstitutionen in ihrem Auftrag und ihrer Zielsetzung. Das Ziel der Jugendberatungsstelle ist die Integration in eine Vorlehre/ Anlehre oder Lehre.

Was bietet die Jugendberatungsstelle ‚wie weiter?‘ ?

Die Vortragenden stellen die 4 Punkte des pädagogischen Konzepts vor:

1. eine intensive Beratung und Begleitung
2. eine Lernwerkstatt bei Frau Gertrud Liebrich
3. eine Werkstatt bei Herrn Daniel Schäfer
4. zusätzliche Angebote

1. Intensive Beratung und Begleitung

Die Jugendlichen sollen in der ersten Phase darüber reflektieren, welches Muster ihnen den Übergang in die Berufswelt verunmöglicht hat. In dieser Phase werden auch die Eltern einbezogen und, falls vorhanden, weitere Bezugspersonen. Es wird überprüft und verhandelt, welche Defizite die Jugendlichen aufholen müssen, um den Übergang zu schaffen. Müssen schulische Lücken geschlossen werden, dann lernen sie danach während 3 Monaten in der Lernwerkstatt. Wenn unklar ist, ob sie überhaupt arbeiten können oder wollen, arbeiten sie für 3 Monate in der Werkstatt. In der Bewerbungs- und Integrationsphase werden Bewerbungsunterlagen hergestellt und verschickt. Der Übergang in Lehrbetriebe wird gemeinsam sorgfältig geplant.

2. Lernwerkstatt

Ziel der Lernwerkstatt ist es, den schulischen Anschluss an eine Lehre oder Anlehre zu finden. Die Jugendlichen kommen freiwillig in die Lernwerkstatt. Wer sich dafür entscheidet, unterschreibt einen Vertrag, in dem sie oder er sich zu Pünktlichkeit, Regelmäßigkeit und konzentrierter Arbeit verpflichtet. Die Jugendlichen sollen nach langer Zeit wieder stolz auf ihre Leistungen sein, aber auch lernen, Fehler zu akzeptieren und mit Konflikten umzugehen. Am Ende der Lernwerkstatt erhalten die Teilnehmenden einen Ausweis, in dem sie persönlich, sozial und fachlich bewertet werden.

3. Werkstatt

Das Ziel der Werkstatt ist arbeiten zu lernen. Der Lehrmeister bietet für 6 - 8 Jugendliche eine dreimonatige Schnupperlehre an. In der gut eingerichteten Werkstatt arbeiten sie thematisch. Die Jugendlichen erfahren hier ihre Stärken, die Berufsfindung wird konkretisiert. Auch hier unterzeichnen sie einen Vertrag und erhalten am Ende einen Ausweis.

4. Zusätzliche Angebote

Es werden angeboten: Informatik, Erlebnispädagogik, Bewerbungstraining und Deutsch für Fremdsprachige.

Die Jugendberatungsstelle ‚wie weiter?‘ gibt es seit 2 Jahren. 224 Jugendliche haben die Übergangshilfe genutzt. Für 60% konnte ein Anlehre, eine Lehre, eine Integration in die Arbeitswelt gefunden werden.

Die Mitarbeiter von ‚wie weiter?‘ können diese pädagogische Hilfestellung professionell anbieten, weil sie all diese Jugendlichen gerne haben, sie ernst nehmen, sie und ihre Welt verstehen lernen wollen, sie in ihrer Mündigkeit, Selbstverantwortung und Hoffnung stärken und ihnen geeignete Angebote machen, damit sie nicht jetzt schon am Leben verzweifeln. Das Scheitern ist in dieser Arbeit inbegriffen, es geschehen aber auch viele Wunder, weil das Team daran glaubt.

Alois Berger schliesst die Vorstellung von ‚wie weiter?‘ mit dem Wunsch, dass es allen gelingen möge, den Übergang zum nächsten Übergang für viele junge Menschen zu sichern – zu wissen, wann man sich einmischen und wann man sich raushalten soll. (starker Beifall)

Zum ABSCHLUSS ergreift der Präsident der AKK noch einmal das Wort und dankt allen Gästen für ihre Beiträge. Mit der Hoffnung, dass das Thema „Übergänge“ alle Teilnehmenden noch lange beschäftigen wird, schliesst Rolf Coray die 143. Amtliche Kantonalkonferenz, wünscht allen einen guten Nachhauseweg und hofft, die TeilnehmerInnen seien „In the Mood“.

Mit den Musikstücken „In the Mood“ und „Clapping music“, interpretiert durch das Triangel Schlagzeugensemble Liestal, endet die 143. Amtliche Kantonalkonferenz pünktlich um 12.00 Uhr.

Oberwil, im Februar 2001

Die Aktuarin Ellen Kuchinka